

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Handskreiben allergnädigt zu erlassen geruht:

Lieber Dr. von Koerber! Ich ernenne Meinen Herrn Vetter Erzherzog Friedrich zum Protektor-Stellvertreter der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze und des Vereines vom Roten Kreuze der Länder der heiligen ungarischen Krone.

Budapest, am 16. Oktober 1904.

Franz Joseph m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigt zu ernennen:

zum Kapitän Allerhöchstlicher Trabanten-Leibgarde: den General der Kavallerie Alois Grafen Paar, General-Kavallerie-Inspektor, bei Enthebung von dieser Stelle, und ihm für seine als General-Kavallerie-Inspektor geleisteten vorzüglichen Dienste den Orden der Eisernen Krone erster Klasse mit Rücksicht der Tare zu verleihen.

Den 18. Oktober 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVIII. und LVII. Stück der ruthenischen, das LX. und LXI. Stück der italienischen und das LXIII. und LXIV. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nichtamtlicher Teil.

Italien.

Die Auflösung der italienischen Kammer und das Exposé, mit welchem das Kabinett Giolitti diese Maßregel vor der Nation begründet, bildet den Gegenstand der Besprechung in den meisten Wiener Blättern.

Das „Fremdenblatt“ nennt das Exposé einen kräftigen Appell an den gesunden Sinn der italienischen Bevölkerung. Indem es mit so fester

Feuilleton.

Ein Herbsttraum.

Novellette von Reinhold Ortman.

(Schluß.)

Dem Doktor wurden die Lider immer schwerer. Ohne daß er's merkte, entglitt die Zigarre seiner Hand, und sein Kopf sank gegen die Polster des Lehnstuhles zurück. Er schlief, und ein wunderlicher Traum umspann seine Seele. Er war wieder jung und übermütig wie vor zwanzig Jahren, und mit elastischen Schritten, das dreifarbige Band über der Brust, durchschritt er seines Onkels Garten. Der war freilich nicht herbftlich bunt und halb entblättert, sondern ganz in smaragdnes Frühlingsgrün getaucht und übersät mit vielfarbigen Blüten. Und da, wo das Buschwerk am dichtesten stand, schimmerte es hell wie von einem weißen Frauengewand. Dorthin lenkte der Student seine sehnsuchtbesflügelten Schritte; ein helles, beglücktes Rauchen klang ihm entgegen, zwei schlanke Arme breiteten sich nach ihm aus, und in der nächsten Sekunde lag ein süßes, lockiges Schelmeköpfchen an seiner Brust. Er neigte sich herab, um die verlangenden, rosigen Lippen zu küssen. Aber er hatte sie noch nicht berührt, als ein seltsames, flirrendes Geräusch ihn aus den Armen seines Liebchens auf-fahren ließ — aus ihren Armen und damit zugleich aus seinem Traume, der so wunderschön gewesen war, daß er ihn gerne noch eine Weile weitergeträumt hätte. Er blinzelte und — von der auf den Garten liegenden Mittagshelligkeit geblendet — wandte er seine Augen der offenen Tür zu, die ihm den Einblick in das hinter der Veranda liegende Zimmer gestattete. Da — was war das? War

Sprache von den finanziellen und militärischen Anforderungen spricht und die sozialistische Opposition als die einzige Gefahr bezeichnet, die die Erledigung derselben bedroht, wendet es sich auch an die Gruppen der Rechten. Der Kampf soll im Namen der Freiheit und des Liberalismus geführt werden, aber die konservativen Fraktionen haben allen Anlaß, die Radikalen zu unterstützen, denn auch um Ideen, die sie hochhalten, handelt es sich in diesem Ringen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ begleitet das Wahlmanifest Giolittis mit der Versicherung, daß die österreichisch-ungarische Monarchie den aufrichtigen Wunsch hege, „ihre Alliierten im Innern und nach außen möglichst stark und bei bestem wirtschaftlichen Gehaben und mächtiger politischer Entwicklung zu wissen“. Der Kampf, in den Herr Giolitti ziehe, werde gewiß kein leichter sein, aber er sei vom konstitutionellen Standpunkte aus vollkommen gerechtfertigt und im Manifest wohl und klar begründet. Wenn die italienischen Wähler das Verdienst ehren und das treffliche Programm Giolittis gerecht würdigen, dann dürfe Italien und mit ihm auch jeder Verbündete und befreundete Staat dem Ausgange der italienischen Neuwahlen mit Beruhigung entgegensehen.

Die „Zeit“ meint, daß sich in dem Kommuniqué, mit welchem Giolitti die Kammerauflösung begründet, das dringende Ruhebedürfnis, oder wenn man will, der Ordnungsfanatismus der bürgerlichen Gesellschaft Italiens spiegeln. Giolitti sei aber kein Mann der Gewaltneigungen und des Säbelgerassels, kein Erfinder von Verfolgungsplänen und Ausnahmsgesetzen. Bedenklich bleibe es aber immerhin, wenn ein Staatsmann, dem in der Politik das Praktische so weit über das Prinzipielle geht, sich von einer durch Arbeiterunruhen verstimmtten Bourgeoisie schieben läßt und dabei auf die schiefe Ebene der Ordnungsmacherei und des Kampfes gegen die „Demagogie“ gerät. An diesen Wirkungen gemessen, wird erst die ganze Größe des Fehlers klar, den die italienischen Sozialisten mit dem so unbesonnenen und zwecklos inszenierten

der angenehme Traum vielleicht doch noch nicht zu Ende? Da stand ja die schlanke weiße Gestalt mit dem süßen Schelmengesichtchen lebhaftig vor ihm, behend und zierlich an dem zum Mittagessen gedeckten Tische hantierend. Wenn das nicht seine Jugendliebe in eigener Person war, so war es doch jedenfalls ihr annütiges Ebenbild, nur hundertmal frischer und reizender, als ihre Mutter es je gewesen. Vorhin auf der dämmerigen Diele hatte der Doktor gar nicht wahrgenommen, was in diesen anderthalb Jahren aus dem schwächlichen Backfischchen geworden war. Nun aber konnte er seinen Blick nicht mehr von ihr wenden, und er hütete sich, auch nur die kleinste Bewegung zu machen, um sie nicht in ihrer unbefangenen Beschäftigung zu stören und sich weiter an der Grazie ihrer behenden Bewegungen ergötzen zu können.

Der schöne Traum aber mußte wohl noch immer in ihm nachwirken. Denn ein seltsames Gefühl, das er seit vielen, vielen Jahren nicht mehr gekannt, ein Gefühl heißer Sehnsucht nahm mächtig und immer mächtiger Besitz von seinem sonst so kühlen Herzen. Und wunderliche Gedanken waren es, die dabei in seinem Kopfe auf-tauchten — Gedanken, die ihn ein paar Sekunden lang über alle Maßen töricht bedünken wollten, bis da irgendwo in seinem Innern eine Stimme laut wurde, um zu fragen:

„Warum töricht? Bist du nicht ein kerngesunder, vollkräftiger Mann auf der Höhe des Lebens? — Und würde sie dir nicht Dank wissen, wenn du sie davor bewahrst, das Schicksal ihrer Mutter zu teilen und in der Enge dürftiger Verhältnisse ein freudlos eintöniges Dasein hinzuschleppen? Kannst du ihr nicht hundertmal mehr bieten als irgend-

zweitägigen Generalstreik begangen haben. Den kurzen Triumphrausch dieser achtundvierzig Stunden werden sie vielleicht mit lang-jährigen Sorgen und Kämpfen zu bezahlen haben.

Das „All. Wiener Extrablatt“ findet, daß jene Stelle des Exposés, die von den militärischen Ausgaben und den Allianzen des Königreiches spricht, von besonderem Interesse sei. Es sei in dieser Beziehung von rühmlicher Offenheit.

Das „Waterland“ will aus dem Exposé Giolittis ersehen, daß die Freiheit wieder einmal Fiasko gemacht habe; trotzdem werde aber das System nicht preisgegeben, die hervorgetretenen Mängel werden bloß als Schönheitsfehler betrachtet, die mit dem Schönheitspflaster einiger Ausnahmsgesetze leicht verdeckt werden können. Man könne nur wünschen, daß Giolitti die richtigen Mittel und Wege finde, um die revolutionäre Bewegung wirksam zu bekämpfen. Ein großer Vorzug des Programmes sei das, was es nicht enthält. Vom Verhältnisse zur Kirche werde nicht gesprochen, die Kirche also in Ruhe gelassen.

Das „Deutsche Tagblatt“ erklärt, die italienische Regierung schreibe den Kampf gegen die „Tyrannei von unten“ auf ihre Fahne und unterstütze ihn durch Beweisgründe, denen man die Stichhaltigkeit nicht absprechen kann. In ganz Europa sei es heute die „Tyrannei von unten“, die alle Freiheit zerstört und jeden Fortschritt hindert.

Lord Milner.

Man schreibt aus London: Die Nachricht, daß Lord Milner zurücktreten wolle, hat großes Aufsehen erregt und das kurz darauf vom Kolonial-aminde erlassene Dementi hat seine Aufgabe nur halb erfüllt. Tatsächlich ist es kein Geheimnis, daß der Lord-Oberkommissar von Südafrika schon verchiedentlich der Neigung Ausdruck gegeben hat, von der Last seines schwierigen und verantwortungsvollen Amtes entbunden zu werden; schon nach dem Schlusse des Feldzuges ist ihm, zumal

Dorfschullehrers Tochter Hoffnung machen dürfte? Wird sie nicht lernen dich zu lieben, wenn sie erst einmal inne geworden ist, wieviel sie dir verdankt?“

Dem Dr. Müdiger wurde es plötzlich sehr heiß, so heiß, daß er es auf seinem Lehrstuhle nicht mehr aushielt, sondern mit zwei raschen Schritten ins Zimmer trat, hart an die Seite des jungen Mädchens, das ihm mit dem reizendsten Lächeln von der Welt das rosig überhauchte Gesichtchen zulehrte.

„Was für eine allerliebste kleine Hausmutter du bist, Lenchen! — Und da fällt mir zu meiner Beschämung ein, daß ich dir nicht einmal etwas mitgebracht habe. Aber ich will es nachholen, und du selbst sollst bestimmen, was es sein soll. Irgend einen Wunsch wirst du doch wohl haben. Nur frisch heraus damit! Je größer er ist, desto besser! Denn ich möchte dir gern eine wirkliche, eine recht herzliche Freude bereiten.“

Sie glühte wie ein dunkles Nöslein; aber sie schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, was ich mir wünschen soll, Herr Doktor! Das einzige, das mir Freude machen würde, können Sie mir doch nicht gewähren.“

„Und warum nicht? Geht es gar so hoch hinaus?“

„O schrecklich hoch! Wenn ich es sagte, würden Sie mich für das unbescheidenste Geschöpf auf Erden halten.“

Aber er ließ nicht nach, in sie zu dringen, denn ihr Sträuben, ihr Erröten, ihre mädchenhafte Verschämtheit hatten eine vermessene Hoffnung in ihm geweckt. Und wie er gar nicht aufhörte sie zu bestürmen, sagte sie dann endlich mit niedergeschlagenen Augen:

„Wenn ich etwas wünschen sollte, so wäre es, daß Sie Herrn Walthofer das Haus für den von

wegen seiner damals angegriffenen Gesundheit, dieser Gedanke gekommen; der gewissenhafte Staatsdiener wollte aber zuvor die Neugestaltung der Verhältnisse auf sichere Basis gestellt wissen. Dies der leitende Gedanke, der immer wieder in seinem Verhalten hervortritt. Man mag von seiner Verwaltung der neuen Kolonien denken wie man will — man wirft ihm unter anderem auch die starke Vermehrung der Verwaltungskosten vor — eines wird man ihm zugestehen müssen, nämlich, daß er mit unablässigem, beinahe fieberischen Eifer bemüht war, Fortschritte in ihm zweckmäßig erscheinender Richtung zu erzielen. Als bei der Umgestaltung des Kabinetts auch an ihn die Frage herantrat, ob er ein Portefeuille übernehmen wolle, und zwar gerade das des Kolonialamtes, ist ihm die Entsaugung gewiß nicht leicht geworden; er fühlte sich aber gebunden, die neuen Kolonien aus der strifis herauszuführen. Er erklärte bei seiner Rückkehr nach Südafrika im letzten September, er wolle das Schiff erst in den Hafen steuern. Man könnte mithin aus seiner unläugbar jetzt stärker gewordenen Absicht zurückzutreten, den Schluß ziehen, daß er seine Aufgabe für erfüllt ansieht. Im gewissen Sinne wäre das kein Fehlschluß. Er erscheint sicher, daß der neue Verwaltungsplan für die neuen Kolonien, welcher demnächst in London in bestimmter Gestalt vor die Öffentlichkeit gebracht wird, in den Grundlinien der angestrengten Geistesarbeit Lord Milners entstammt. Es ist sicherem Vernehmen nach tatsächlich unbegründet, Lord Milners Rücktritt für die allernächste Zeit zu verkünden; ganz irrig ist es aber, seine Rücktrittsgedanken auf Differenzen mit der britischen Regierung zurückzuführen. Lord Milner hat das Vertrauen des leitenden Kabinetts vom ersten Tage seiner Amtsführung an in seltenem Maße besessen. Es ist ja bekannt, daß Chamberlain ganz außerordentlich viel von dem Manne hielt, dem er den schwersten Posten seines Departements anvertraute. Auch Balfour stand stets voll und ganz auf Milners Seite und auch er konnte ihm wohl keinen größeren Beweis des Vertrauens geben, als durch das Anerbieten, an Chamberlains Stelle an die Spitze der Kolonialverwaltung zu treten. Angriffen gegenüber hat der Premier Lord Milner stets auf das loyalste vertreten, auf ebenso loyale Weise wie Lord Curzon. Alle diese Momente darf man nicht aus den Augen verlieren, denn sie haben ihre internationale Bedeutung oder werden sie doch zweifelsohne erhalten. Für Lord Milner wie für Lord Curzon bedeuten gewiß ihre augenblicklichen Stellungen nicht den Abschluß der Karriere; ihre in England hochgeachteten Namen werden auch in der internationalen Welt ihren vollen Klang erhalten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 20. Oktober.

Zu dem anlässlich des 60. Geburtsfestes des Bürgermeisters Dr. Lueger für nächsten Sonntag geplanten Ständchen und Fackelzug wurde unter Hinweis auf die derzeitige Tagung des Land-

ihm gebotenen Preis überliehen. Denn mehr — ich weiß es — mehr könnte er nicht zahlen."

Der Doktor hatte die fatale Empfindung eines Menschen, den man unvermittelt mit einem Krübel kalten Wassers überschüttet hat. Und er mußte sich tüchtig zusammennehmen, um nichts davon zu verraten.

"So — ist es das? Du scheinst ja ein sehr lebhaftes Interesse an diesem Herrn zu nehmen, wenn du so genau über seine Verhältnisse unterrichtet bist."

Da ließ sie den Kopf noch tiefer sinken und erwiderte leise:

"Wir haben uns lieb, Herr Doktor! Und weil er mich als seine Frau heimführen möchte, will er das Häuschen kaufen."

In diesem Augenblicke erst war Dr. Rüdiger völlig aus seinem Traum erwacht. Und sein Kopf war mit einem Schlage wieder frei von allen törichten Gedanken.

"Nun, wenn es so ist — — ich verspreche nichts, aber ich werde mir den Herrn jedenfalls daraufhin ansehen, ob er das Opfer wert ist." —

Als Dr. Rüdiger am Abend dieses Tages in dem rüttelnden Postomnibus wieder zur Bahnstation fuhr, während rings auf den Feldern die Herbstnebel brauten, war er um ein Landhaus ärmer, um eine Erfahrung reicher. Das Landhaus hatte er dem Töchterchen seiner Jugendgeliebten als Hochzeitsgeschenk zugesagt; die Erfahrung aber bestand in der Erkenntnis, daß man sich nicht von törichten Träumen umspinnen lassen dürfe, zumal wenn es Träume sind, die in trügerischem Gaukelspiel den Herbst zum Frühling wandeln wollen ...

tages sowie auf eine in einem Teile der Bevölkerung sichtlich zunehmende Erregung, welche eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung besorgen ließ, von der Polizeidirektion die Genehmigung unterlag. — Das Komitee zur Veranstaltung eines Fackelzuges und Ständchens anlässlich des 60. Geburtstages des Bürgermeisters Lueger nahm nun einstimmig eine Entschliebung an, worin gegen das Polizeiverbot der geplanten Veranstaltung entschieden protestiert und das Präsidium des Exekutivkomitees aufgefordert wird, energisch alle gesetzlichen Schritte dagegen zu unternehmen. Zugleich wurde beschlossen, den Fackelzug im Juni des kommenden Jahres, am 30. Jahrestag der Wahl Doktor Luegers in den Wiener Gemeinderat, zu veranstalten. Der Präsident des Exekutivkomitees, Vizebürgermeister Strobach, brachte gegen das Polizeiverbot den Refurs an die Statthalterei ein.

Die Budgetkommission der französischen Kammer hat bekanntlich infolge der Abberufung des französischen Botschafters beim Vatikan, Herrn Rifard, von seinem Posten die Streichung der diesbezüglichen Budgetpost beschlossen. Die französische Regierung wird wie man aus Paris meldet, die Wiederherstellung dieses Kredites, da sie ihn unter den obwaltenden Umständen für gegenstandslos ansieht, nicht fordern. Im Palais von Santa Croce werde somit nur ein Archivbeamter über die Papiere der Botschaft zu wachen haben, bis durch eine Lösung der Frage der Konfordatskündigung der Boden auch für die endgültige Lösung der überwähnten Angelegenheit gegeben sein wird. Der französische Ministerrat wird sich mit dem Probleme der Trennung der Kirche vom Staate in einer seiner nächsten Beratungen beschäftigen. Es wird allgemein angenommen, daß der Ministerrat sich für die Aufhebung des Konfordats mit dem Vorbehalte aussprechen wird, daß die Bevölkerung in der Ausübung ihres Kultus in keiner Weise behindert werde.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus New York: Der russische Botschafter Graf Cassini erklärte in einer Besprechung mit Staatssekretär Hay, Rußland lehne jede amerikanische Friedensintervention dankend ab. Er glaubt, der Krieg werde noch mindestens ein Jahr dauern.

Die kürzlich aufgetauchten Behauptungen, daß das diplomatische Korps in Seoul unter Übertragung des Amtssitzes der dortigen Vertreter der Mächte nach Tokio aufgelassen und die diplomatischen Vertretungen Koreas im Auslande eingezogen werden sollen, begegnen, wie man aus London meldet, in Kreisen, denen dieser angebliche Plan nicht unbekannt sein könnte, ausgesprochenen Zweifeln. Es sind für den Bestand derartiger Absichten bei keinem der in Betracht kommenden Faktoren irgendwelche Anzeichen vorhanden. Speziell von japanischer Seite verwahrt man das Kabinett von Tokio entschieden gegen den Verdacht, als könne es Ziele im Auge haben, die mit seiner bei Ausbruch des Krieges abgegebenen Erklärung der Souveränität Koreas nicht in Einklang zu bringen wären.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

"Das dürfen Sie, Herr Baron", nickte Martin, "ich stehe in Treue zu Ihnen, wie ich zu Ihrem Herrn Vater gestanden habe."

"Und meine Mutter?" fragte Dagobert leise mit einem tiefem Atemzuge. "Lebt sie noch? Befindet sie sich noch in jener Anstalt?"

"Von ihrem Tode ist mir nichts bekannt geworden, und soviel ich weiß, hat sie jene Anstalt noch nicht verlassen."

"Habe ich mit meinem Onkel mich erst auseinanderzusetzen, so soll es mein erstes sein, meine unglückliche Mutter zu befreien. Ich war damals noch ein Kind, als sie in die Anstalt gebracht wurde. Sie kannten meine Mutter besser, glauben Sie an ihrem Wahnsinn? Sagen Sie mir offen die Wahrheit", fuhr Dagobert fort, als der alte Mann zögerte, "ich weiß, man nannte sie die tolle Baronin — ich habe trotzdem immer an ihrem Verstand gezwweifelt."

"Was soll ich da sagen?" erwiderte der Förster mit einem ausweichenden Achselzucken. "Man nannte Ihre Frau gnädige Mutter allerdings die tolle Baronin, ich habe ja keine Beweise, und Sie sind nun alt genug geworden, um selbst die Sache zu untersuchen. Wenn damals ein Bubenstreich verübt worden ist, dann behaupte ich, daß der Justitiar Ihrer Familie, der Notar Zellenbach, es ausgeheckt hat. Er kommt noch oft ins Herrenhaus, er hat vor einigen Tagen noch der Dienerschaft den Rat gegeben, ihrem gegenwärtigen Herrn treu zu blei-

Tagesneuigkeiten.

(König und Schulmädchen.) Als interessante Episode des Besuches der rumänischen königlichen Familie in Jassy wird aus Buzarest gemeldet, daß König Carol, als er das Jassyer nationale Lyzeum besichtigte, die Böglinge desselben sehr eingehenden Prüfungen aus Mathematik, Deutsch und Französisch unterzog. In der deutschen Klasse ließ sich der König „Die nächtliche Heerschau“ von Beddy ins Rumänische übersetzen, wobei er seiner außerordentlichen Vorliebe für diese Dichtung, die er zu einer der schönsten der deutschen Poesie rechnet, Ausdruck gab. Als der König an ein kleines Mädchen die Frage richtete, wem es gehöre (al cui esti?), antwortete es resolut: „Meinem Papa.“

(Einen „Roman aus dem Kriege“) erzählt ein englisches Blatt. Die Geschichte ist mit einer Photographie von Port Artur verknüpft, die jetzt auch in einer Serie Ansichtspostkarten vom Kriege in London verkauft wird und die erste umfassende Ansicht von der belagerten russischen Festung gibt. Die Photographie wurde vor etwa drei Monaten von einem jungen japanischen Leutnant aufgenommen, der sich in die Tochter eines der reichsten Kaufleute in Tokio verliebt hatte, ehe er zur Front abging. Seine Liebe wurde auch erwidert, aber der Offizier war arm und hatte außer seinem Sold nicht viel zu erwarten. Als guter Patriot sagte der Kaufmann dem jungen Manne, er möge in den Krieg ziehen und sich vor seinem Kaiser und seinen Landsleuten auszeichnen. Der junge Offizier fuhr nach Port Artur ab und nahm an der Belagerung teil. Er zeichnete sich bald durch seine Unererschrockenheit und durch seine Geschicklichkeit als Artillerieoffizier aus. Der japanische Admiral wünscht die genaue Position der neuen Geschütze in Port Artur und die Lage der russischen Flotte im Hafen kennen zu lernen, und er brauchte dazu eine Photographie der Festung von einem Hügel aus, von dem man die Stadt übersah. Als der Artillerieoffizier davon hörte, erbot er sich freiwillig, die Photographie zu besorgen. Als chinesischer Händler verkleidet, gelangte er mit Obst und Süßigkeiten in die Stadt und verkaufte seine Waren an die russischen Soldaten. In dem Weidenkorb, den er trug, lag unter einem Haufen von Früchten sorgfältig verborgen die Camera. Nach zwei Wochen kam der ersehnte Augenblick, es gelang dem Offizier, hinter die Schildwachen an den bezeichneten Ort zu kommen. Schnell nahm er die verborgene Camera heraus und ging ans Werk, während die Granaten von den japanischen Kriegsschiffen dicht um ihn herum niedersausten. Zweimal wurde er zu Boden geworfen und fast gebendet von der Erde, die von den Granaten aufgewühlt wurde. Aber der Tapfere machte trotzdem seine Aufnahmen und lief dann den steilen Hügel herab. Da erblickten ihn die Schildwachen und gaben Schüsse auf ihn ab. Bei dem ungestümen Herunterlaufen stürzte der Japaner den Abgang hinab und rollte in eine Baumgruppe hinein. Als er wieder zu sich kam, war es ganz dunkel und das Feuer hatte aufgehört. Zu seiner Freude war jedoch die Camera unversehrt geblieben,

ben; mir scheint, er war damals schon von Ihrer Rückkehr unterrichtet."

"Das ist nicht wohl denkbar."

"So sind Sie wirklich der Herr Baron Dagobert?" fragte sie mit vibrierender Stimme, und ein leuchtender Strahl traf ihn dabei aus ihren braunen Augen. "Verzeihen Sie, wenn ich diese Frage an Sie richte, ich war ja noch ein Kind, als Sie die Heimat verließen. Werden Sie nun hier bleiben?"

"Gewiß", erwiderte er, "ich komme ja, um mein väterliches Erbe in Empfang zu nehmen."

"Dann sei der Himmel gepriesen für Ihre Heimkehr; Sie werden uns allen ein gütiger Herr sein."

"Und ein treuer Freund in Freud und Leid!" erwiderte er voll warmer Herzlichkeit.

Der Förster nickte befriedigt; über sein gebräuntes Antlitz glitt es wie Sonnenschein.

"Nun tische auf, Röschen", sagte er, "der Herr Baron erzeigt uns die Ehre, in unserer Hütte zu übernachten."

Ohne Zögern eilte Röschen in den Keller, um eine Flasche Wein zu holen, während Martin den Gast in die Küche führte, wo sie umsichtige Hausfrau den Speiseschrank einer Revision unterzog, um das Beste auszuwählen.

Es war ein einfaches, aber schmackhaftes Abendessen, das sie später dem Gast vorsetzte, der nun neckend der Bedenken des alten Mannes über die Möglichkeit der Bewirtung gedachte.

Nach dem Abendessen saßen sie noch lange in traulichem Gespräche zusammen, Dagobert erzählte seine Erlebnisse, und erst in später Stunde suchten sie ihr Nachtlager auf.

und nach einem langen Marsch erreichte er die japanischen Truppen mit seinem teuer erkauften Wilde, das gute Dienste leistete.

(Ein zweieinhalbjähriger Mörder.) Daß ein Kind im zarten Alter von 2½ Jahren mit voller Überlegung einen Mord verübt, ist wohl noch nicht dagewesen. Es war Newyork vorbehalten, ein solches Kind in dem kleinen Emmet Robinson hervorzubringen. Vor einem Monate war ihm ein Schwesterchen geboren worden, und der Knabe verfolgte es mit seiner Eifersucht, da er glaubte, es habe ihm die Zuneigung der Mutter geraubt. Die Mutter erwischte ihn mehrmals, als er die Kleine schlug, und einmal versuchte er, das Bettchen seines Schwesterchens unzuwerfen. Vor einigen Tagen nun nahm er eine Bronzestatue und schlug damit der Kleinen auf den Kopf, bis sie sich nicht mehr rührte. Dann rief er die Mutter; als aber ein Arzt kam, war das Kind tot. Der Koroner, der den Fall pflichtschuldigst untersuchte, sprach die Überzeugung aus, daß Emmet mit voller Überlegung gehandelt habe, um sein Schwesterchen aus dem Wege zu räumen.

(Jung heiraten.) Der Londoner Professor Chalmers Mitchell ist für die Eheschließung im jugendlichen Alter. Er hat einen seltsam klingenden Grund dafür: man soll möglichst zeitig über die Liebe hinwegkommen, um an die ernsteren Lebensprobleme heranzutreten. Aber er weiß noch andere Gründe: Es gibt nach Mitchell verhältnismäßig wenig Menschen im Alter von ungefähr 35 Jahren, die vollkommen gesund sind. Spuren von Sichts, Zirkulationsstörungen aller Art usw. machen sich in diesem Alter schon bemerkbar. Der Gelehrte tritt dafür ein, daß der Staat Prämien auf die Verheiratung ganz junger Leute ausschreibe, deren Erfolg eine Verminderung der Zahl der Lebensunfähigen wäre.

(Ein Gespräch mit Robert Koch.) Aus Berlin wird gemeldet: Professor Robert Koch rühmte einem Vertreter des „Tageblatt“ gegenüber das Institut Pasteur außerordentlich. „Berlin habe nichts Ähnliches“. „Aber“ — bemerkte der Journalist — die Versuchstiere, die Affen, und vor allem ein Paar Schimpansen könnten wir uns doch auch anschaffen? „So ein Schimpanse kostet tausend Franken“, erwiderte der Gelehrte, „das ist für uns eine Summe und dann bekommen wir diese Menschenaffen überhaupt nicht. Dem Institut Pasteur hat sie — wenn ich nicht irre — die Kongo-Regierung zur Verfügung gestellt, aber mit den Affen allein ist es ja nicht getan. Um ein solches Institut zu begründen und auf der Höhe zu erhalten, dazu gehören Geldmittel, die uns leider nun einmal nicht zu Gebote stehen.“ „Werden im Institut Pasteur auch Experimente mit dem Tuberkulin vorgenommen?“ — „Gewiß. Ich selbst hatte Gelegenheit, bei mehreren dabei zu sein, aber Experiment ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Das Tuberkulin ist heute kein Experiment mehr, sondern ein Medikament.“ — Koch äußerte sich weiter dahin: „Das Tuberkulin hat zunächst nur diagnostischen Wert. Es läßt die furchtbare Krankheit schon im Anfangsstadium erkennen, man weiß doch wenigstens dann, daß man einen Menschen vor sich hat der mit einer tödlichen Krankheit behaftet ist, der andere ge-

funde Menschen anstecken könnte. Dann kann man auch mit Erfolg die Heilung versuchen. So haben es Professor Moeller und Geheimrat v. Hippel in Göttingen gemacht. Und wie viele Erfolge haben sie nicht erzielt! Besonders Geheimrat v. Hippel, der das Tuberkulin auf die Augentuberkulose anwendete. Er hat Augen kuriert, die bereits so schlimm waren, daß sie herausgenommen werden sollten. Hier steht der Fall insofern günstig, als man infolge der Durchsichtigkeit der Hornhaut die Entwicklung der Krankheit sowie den Fortschritt des Heilungsprozesses genau verfolgen kann. Und für solche Kuren sind die Sanatorien ganz besonders geeignet, überhaupt halte ich die Kombination von Sanatorium und Tuberkulin für die allerbeste.“

(Aleinbahndiyl.) Aus dem badischen Orte Mosbach wird folgende von der Polizeibehörde erlassene Warnung mitgeteilt: „Wer fernerhin die Bahn durch Anflämmern an die Puffer im Laufe hindert und aufhält, wird mit Arrest bis zu acht Tagen bestraft.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Zum November-Advancement.) Zum Advancement zum Obersten sind an der Tour: im Generalstabskorps, im Geniestabe und in der Infanterie die Oberstleutnants des Ranges vom 1. Mai 1901, in der Kavallerie jene des Ranges vom 1. November 1900, in der Feldartillerie jene des Ranges vom 1. Mai 1901 und in der Festungsartillerie jene des Ranges vom 1. November 1901.

(Erledigte Militärstiftungsplätze.) Aus der Viktoria Rupp-Stiftung ein Platz mit 300 K bis zur Beförderung zum Oberoffizier für mittellose, sehr gut qualifizierte Kadetten jener Regimenter, die sich aus dem Kronlande Böhmen ergänzen. Anverwandte der Stifterin Frau Viktoria Rupp, geborenen Ringz, haben den Vorzug. Der Stiftungsplatz kommt vom 1. Oktober 1904 angefangen zur Besetzung. Die Gesuche sind bis 15. November an das Kommando des Standeskörpers einzusenden und mit abschriftlichem Grundbuchsblatt, dem Vermögenslosigkeitszeugnis, dem Nachweise des Truppenkörpers über das Wohlverhalten des Aspiranten und eventuell dem Nachweise über den Grad der Verwandtschaft mit der Stifterin zu instruieren. — Aus der Johann Fürst Schwarzenberg-Stiftung ein Platz mit 500 K bis zur Beförderung zum Tierarzte für Kurtschmiede, die aus den fürstlich Schwarzenbergischen Besitzungen gebürtig sind und mit Vorzugsklassen oder wenigstens mit ehrenhaftem Erfolg diplomiert wurden. Die mit Tauschein oder auch amtlich bestätigter Grundbuchsblatt-Abschrift, dann Diplom oder beglaubigter Diplomabschrift instruierten Gesuche sind bis 15. November an das vorgelegte Kommando einzusenden. — Aus der Künstler-Stiftung vom Jahre 1859 ein Stiftungsplatz mit 200 K auf Lebensdauer, für Invaliden des Mannschaftsstandes, die im Feldzuge des Jahres 1859 verwundet und hiedurch arbeitsunfähig wurden. Die mit dem ärztlichen und Mittellosigkeitszeugnis instruierten Gesuche sind bis 15. Dezember an die Evidenzbehörde einzusenden.

Während seiner Verbannung hatte er Zeit genug gefunden, über die Ereignisse der vergangenen Jahre nachzudenken. Die Intrigen gegen ihn und seine Mutter samt ihren Zwecken waren ihm klar geworden, und diese Erkenntnis konnte den Haß nur noch steigern, den er gegen den Onkel hegte.

Baron Kurt mußte Haus Eichenhorst verlassen, die Jahresrente, die er nach dem Familienstatut von dem Majoratsherrn fordern durfte, sollte er erhalten — keinen Heller darüber hinaus.

War dies geordnet, dann wollte Dagobert seine Mutter aus dem Irrenhause befreien und in ihr altes Heim zurückführen, dann aber auch mit dem Justitiar abrechnen, der mit Baron Kurt gemeinsame Sache gemacht, statt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, den rechtmäßigen Erben zu beschützen.

In Gedanken versunken, hatte er den Park erreicht. Er ließ sich auf eine Bank nieder und hing lange den alten Erinnerungen nach, die der Anblick der majestätischen Bäume in seiner Seele weckte.

Hier hatte er als Kind gespielt und als Jüngling geträumt, hier war er oft von seinem Onkel tief beleidigt worden, und je länger er darüber nachdachte, desto lebendiger wurde der Haß in ihm.

Ein helles Kleid schimmerte durch das Gebüsch, Baroness Theodore näherte sich ihm, mit einem Buch in der Hand.

Sie erschraf sichtlich, als sie den fremden Herrn auf der Bank sitzen sah, auf der auch sie ihren Träumen nachzuhängen liebte.

(Fortsetzung folgt.)

(Zur materiellen Lage des Staatsbahnpersonales.) Eine aus Vertretern von neun Vereinen der Eisenbahn-Bediensteten gebildete Abordnung wurde gestern von Sr. Excellenz dem Herrn Eisenbahnminister Dr. Ritter von Wittel empfangen und überreichte demselben eine Denkschrift des Staatsbahnpersonales mit der Bitte um Bewilligung einer 30% Teuerungszulage, welche bis zu einer neuerlichen ausgiebigen Gehaltsregulierung zu belassen wäre. Der Herr Minister nahm die überreichte Denkschrift entgegen und erörterte in ausführlicher Darlegung die in den letzten Jahren zugunsten der Verbesserung der materiellen Lage des Staatsbahnpersonales getroffenen und noch weiter in Aussicht stehenden Vorjorgen, die sich jedoch, wie bei jedem Staatsdienstzweige, im Rahmen der budgetären Grenzen halten müssen. Die erbetene Teuerungszulage und Gehaltserhöhung, welche auch von den Angehörigen anderer Staatsdienstzweige angestrebt werde und nicht allein auf die Staatsbahnbetiensteten beschränkt werden könnte, müßte augenscheinlich vom Standpunkte der pflichtmäßigen Aufrechthaltung der Ordnung im Staatshaushalte den erheblichsten Bedenken begegnen. Der Herr Minister besprach sodann die Maßnahmen der Staatsbahnverwaltung behufs Milderung der durch die Preissteigerung gewisser Lebensbedürfnisse bedingten Schwierigkeiten und entließ die Deputation in freundlichster Weise.

(Schadenersatz für den Selbstmord des Gatten.) Der Oberste Gerichtshof hat laut Mitteilung der „Zur. Bl.“ die höchst bemerkenswerte Entscheidung gefällt, daß die Gattin eines Selbstmörders gegen diejenigen, die diesen Selbstmord — wenn auch die psychische Einwirkung — verursacht haben, einen Schadenersatz zu fordern berechtigt ist. Im vorliegenden Falle hatten sich zwei Wirtshausstammgäste den „Scherz“ erlaubt, einen dritten Stammgast, ihren Freund, damit zu händeln, daß sie die Untreue seiner Gattin als erwiesen und sich selbst als die von ihr Begünstigten hinstellten. Der Mann nahm dies aber furchtbar ernst und erbenkte sich in seiner Wohnung, ohne vorher seine Frau auch nur mit einem Worte zur Rede gestellt zu haben. Die Witwe klagte nun die beiden Freunde auf Schadenersatz für den Selbstmord ihres Gatten. Sie behauptete, daß die Beklagten durch ihr Vorgehen den Tod ihres Mannes und Ernährers verschuldet haben, und begehrte den Ersatz dessen, was ihr durch den Tod ihres Mannes entgangen ist. Sie beantragte die Verurteilung der Beklagten zur solidarischen Zahlung einer monatlichen Rente für die Dauer ihres Witwenstandes.

(Für die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten in Laibach) gibt sich allgemeines Interesse kund und es haben bereits über hundert Lehrlinge ihre Arbeiten angemeldet. Man kann auch, wie aus den Anmeldungen hervorgeht, von einzelnen Lehrlingen sehr schöne Arbeiten erwarten, daher dürfte trotz der vielfachen Schwierigkeiten die Ausstellung in jeder Beziehung einen unerhofft günstigen Erfolg aufweisen. Jene Gewerksleute, die ihre Lehrlinge noch nicht angemeldet haben, werden ersucht, dies ehestens zu tun. Anmeldungen nehmen die Obmänner der gewerblichen Genossenschaften oder das Komitee für die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten entgegen. Der Ausschuß, der allwöchentlich seine Sitzungen abhält, ist bestrebt, seinen Pflichten nachzukommen; daher kann billigerweise auch von den einzelnen Gewerbetreibenden und von den gewerblichen Unternehmern erwartet werden, daß sie dem Ausschusse an die Hand gehen und ihren Lehrlingen Gelegenheit bieten, sich an der Ausstellung zu beteiligen.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 9. bis 15. Oktober kamen in Laibach 15 Kinder zur Welt (20.73 pro Mille), darunter 1 Totgeburt, dagegen starben 19 Personen (26.34 pro Mille), und zwar an Entzündung der Atmungsorgane 5, infolge Schlagflusses 3 und an sonstigen Krankheiten 11 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (31.5%) und 7 Personen aus Anstalten (36.8%). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Wochenbettfieber 1, Scharlach 1, Diphtheritis 1, Trachom 2.

(Muß der Reisende seine Fahrkarte abgeben?) Ein interessanter Rechtsstreit wurde kürzlich in Brünn zur prinzipiellen Entscheidung gebracht. Ein Prager Geschäftsreisender, auf einer Tour in Mähren begriffen, weigerte sich beim Verlassen des Bahnhofes in Mährisch-Ostrau die vorgewiesene benützte Fahrkarte abzugeben. Der Stationsvorsteher erklärte auf Befragen, im Reglement finde sich nichts darüber, daß der Reisende verhalten sei, die Fahrkarte am Ende des Reiseziels abzugeben, es sei aber eine diesbezügliche Vorschrift für die Beamten vorhanden. Da der Reisende seine Weigerung aufrecht hielt, klagte ihn die Eisenbahnverwaltung.

6. Kapitel.

Der Förster hatte sich erboten, den Baron bis zum Herrenhause zu begleiten, Dagobert lehnte das ab, er wollte allein sein mit seinem Gedanken, die Wege waren ihm ja aus seiner Jugendzeit her noch bekannt.

An die Begegnung mit dem Onkel dachte er jetzt weniger als an die schöne Försterstochter, mit deren lieblichem Wille sein ganzes Denken sich beschäftigte.

Er hatte sein Erstaunen über ihr feines Wesen und ihr reiches Wissen unverhohlen ausgesprochen und insolgedessen erfahren, daß sie von ihrer Tante in der Stadt erzogen worden.

Drüben, im heißen Ringen nach einer unabhängigen Selbstständigkeit, war er sehr selten mit einer gebildeten Dame zusammengekommen; um so größer und nachhaltiger mußte der Eindruck sein, den die Unterhaltung mit diesem lebenswürdigen Mädchen auf ihn machte.

Er wollte nun recht häufig ins Försterhaus gehen, er fühlte sich wohl unter diesen treuerherzigen Menschen, von deren Treue und Verehrung er überzeugt sein durfte.

Sein väterliches Erbe machte ihm keine Sorge, er war großjährig, Baron Kurt mußte ihm sofort das Gut übergeben und über seine Verwaltung Rechnung ablegen.

Daß es dabei zu heftigen Szenen kommen würde, sah er voraus; der jähzornige Mann räumte sicherlich nicht gutwillig das Feld. Dagobert war entschlossen, rücksichtslos sein Recht zu wahren und nicht die mindeste Rücksicht zu üben.

Die Verhandlung fand in Brünn statt. Der Geflagte wendete vor dem Richter ein, daß das Reglement die angezogene Vorschrift nicht enthalte; daß die Fahrkarte der gesetzlichen Stempelpflicht unterliege, für ihn sonach eine Quittung über eine Zahlung sei, die er nicht herauszugeben brauche; daß er die Fahrkarte zur Orientierung behufs der Kosten und Tour bei einer Wiederholung der letzteren benötige, daß sie eine Kontrolle seinem Chef gegenüber bilde, wenn er in einem Orte kein Geschäft machte; daß sie für ihn einen Alibi-Beweis bilde, wenn ihm auf der Reise etwas zustöße und daß endlich auch jeder, der eine Tramway benützt — und auch diese unterstehen durchwegs dem Eisenbahnministerium — seine Karte dem Kontrollor nur vorzuweisen brauche, sie aber behalten kann. Der Richter erkannte die Stichhaltigkeit dieser Gründe an, erklärte die Eisenbahnverwaltung sachfällig und sprach dem Geschäftsreisenden die Kosten der Fahrt von Prag nach Brünn II. Klasse und K 15 für Zeitversäumnis zu. — Jeder Reisende empfindet dieses Abgeben der Fahrkarte als eine überflüssige Belästigung; vielleicht wird die vorstehende Entscheidung den Anstoß zur Beseitigung der so lästig empfundenen Einrichtung geben.

— (Das Panorama International) hat im Laufe dieser Woche einen Zyklus von Ansichten aus Lissabon ausgestellt. Die Aufnahmen sind plastisch wie immer und bieten des Interessanten genug. — Nächste Woche: Sehenswürdigkeiten der Sankt Peterskirche in Rom.

* (Vom Gange gestürzt.) Gestern vormittags spielte auf dem Gange der elterlichen Wohnung der sechsjährige Sohn des k. k. Rechnungsrevidenten Adolf Langof in der Neugasse Nr. 5. Siebeil beugte er sich über das Gitter, verlor das Gleichgewicht und stürzte aus dem zweiten Stockwerke auf den asphaltierten Hof. Das Kind brach sich das linke Bein und verletzte sich schwer am Gesichte. Es wurde sofort ins Spital überführt.

* (Rückreise der Teilnehmer am Balneologen-Kongresse.) Gestern abends um 1/2 10 Uhr sind die Teilnehmer des am 12. d. M. in Abbazia abgehaltenen Balneologen-Kongresses, 100 an der Zahl, mittelst Sonderzuges von Triest in Laibach angekommen und nach einem Aufenthalt von fünf Minuten nach Wien weiter gereist. — r.

* (Ehelicher Zwist.) Im Hause Nr. 54 an der Petersstraße gab es gestern abends einen wüsten Erzeß zwischen einem Arbeiter und dessen Gattin. Letztere warf ihrem Mann Untreue vor, was ihn so aufbrachte, daß er sich an ihr tätlich vergriß. Das auch kampflustige Weib wollte sich nicht ergeben, sondern zerkrachte ihrem Manne das Gesicht. Der Kampf endete erst über Intervention der Polizei, worauf das Weib ihren Untreuen unter überaus groben Vermüthungen verließ.

* (Konfiszierte Gegenstände.) Laut einer bei der Polizei erstatteten Anzeige nahmen Polizeiorgane gestern nachmittags bei der Arbeiterfrau J. S. in der Fenkogasse eine Hausdurchsuchung vor. Sie fanden seidene Taschentücher, gemärkt mit dem Monogramm K. S., Leintücher, Taschentücher, Schürzen, Küchentücher, Kopfpolsterüberzüge, Damenunterhosen, Unterröcke, Servietten, Damenhemden, Strümpfe, gemärkt mit den Buchstaben M. S., S. L., A. K., J. K., G., F. K., L., S. P., J. B., M. K. 23, ferner Schokolade, gebrannten Kaffee, Zucker, eine Bettdecke und einen weißen Sonnenschirm. — Die Beausständete, die vor 14 Tagen geheiratet hatte, war bei der Gastwirtin auf der Schießstätte im Dienste gestanden und hatte dort mehrere Wäschestücke und Spezerewaren entwendet, die auch unter den konfiszierten Gegenständen vorgefunden wurden.

— (Ein Kind ertrunken.) Am 18. d. M. nachmittags fiel der vier Jahre alte Johann Potočnik, Fashbindersohn in Eisnern, von einem Fußstege in den Zeierbach und ertrank darin. Das Kind wurde nach etwa fünf Minuten durch dessen Mutter aus dem Wasser gezogen. — 1.

— (Keltisch-slavischer Kongreß in Paris.) In einigen Tagen wird in Paris der diesjährige Erste Kongreß des keltisch-slavischen Bundes abgehalten werden, zu welchem sich Teilnehmer aus allen slavischen Ländern angemeldet haben. Der Generalsekretär Serge de Bearempas hat vor einigen Tagen den Landtags-Abgeordneten Dr. Tressić Pabivčić eingeladen, einen Vortrag über das Verhältnis der Slaven zu den Italienern in Dalmatien und über die Lage der Balkan-slaven zu halten. Bergbauunternehmer Ingenieur Conte Desković wird über die wirtschaftliche Lage der Slaven an der Ostküste des Adriatischen Meeres und über deren Beziehungen zu den kommerziellen und industriellen Interessen Italiens Bericht erstatten. Als einer der Hauptredner wird der gewesene französische Minister des Äußeren Mr. Gannoteaux auf dem Kongresse das Wort ergreifen.

* (Verloren) wurden: ein Geldtäschchen mit 20 K 57 h, eine Brieftasche mit 20 K und mehreren Rechnungen und Adressen, ein Geldtäschchen mit 3 K, eine kleine silberne Damenuhr, ein Geldtäschchen mit 11 K, eine goldene Damenuhr samt dreigliederiger Kette und eine Geldtasche mit etwa 50 K.

* (Gefunden) wurden: ein Geldtäschchen mit 40 K und etwas Kleingeld, ein Geldtäschchen mit 20 K und etwas Kleingeld, weiters ein Geldtäschchen mit einem größeren Geldbetrage, endlich ein Geldbetrag von über 15 K.

— (Ein Bärenweibchen erlegt.) In Labica bei Podgrad in Istrien hat der Förster Franz Jskra eine zwei Zentner schwere Bärin erlegt und nach Voloska überschiedt.

— (Ausweis über das in der städtischen Schlachthalle geschlachtete Vieh.) In der Zeit vom 3. bis inklusive 8. Oktober 1904 haben im städtischen Schlachthause geschlachtet: Ivan Anžić 3 Ochsen, Josef Anžić 3 Ochsen, Maria Cerne 11 Ochsen, Jagers Erben 11 Ochsen, Ivan Ročar 2 Ochsen, Ivan Kopač 3 Pferde, Ivan Koprivec 11 Ochsen, Josef Kozak 8 Ochsen, Milan Kozak 5 Ochsen, Ivan Rosenina 7 Ochsen und 1 Stier, Martin Kralj 1 Ochsen, Alois Rumej 2 Ochsen Franz Lovše 3 Ochsen, Andreas Marčan 5 Ochsen, Ivan Počivalnik 2 Ochsen und 1 Stier, Josef Podtov 2 Ochsen, Anna Prime 3 Ochsen, Anton Brušnik 3 Ochsen, Anton Putrih 3 Ochsen, Franz Sever 3 Ochsen, Josef Toni 3 Ochsen, Julie Urbas 2 Ochsen und Anton Zupan 2 Ochsen. — An Stechvieh wurden 166 Schweine, 121 Kälber und 39 Schöpfe geschlachtet. Eingeführt wurden 1 geschlachteter Ochse, 8 Schweine, 14 Kälber, 2 Rize und 804 Kilogramm Fleisch.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die Eigenart der köstlichen musikalischen Parodien des französischen Aristophanes bedingt auch eine eigenartige Stilisierung dieser anmutigen und humorsprühenden Werke, die weit die wig- und geistlosen Nachwerke der Gegenwart auf dem Gebiete der kleinen Musik überragen. Wo findet man heute jene Gefälligkeit der Form, jene Feinheit des Geschmacks, die sich auch auf die zarte Instrumentierung erstreckte, während die modernen Operetten sich durch Überladung und Brutalität in dieser Hinsicht auszeichnen. Die Operetten Offenbachs erfordern daher ein eigenes Stilgefühl in musikalischer und schauspielerischer Beziehung, und das ist leider der gegenwärtigen Operettengeneration mehr oder minder abhanden gekommen. Die derbe Auffassung, die ganz gut in der Wiener Walzeroperette am Platze ist, wirkt in den parodistischen Werken Offenbachs aufdringlich und vernichtet ihre Grazie und Anmut. Künstler, die dem Stil der französischen Operette gerecht werden, sind selten geworden und man begegnet daher bei Aufführung derselben zumeist einer Vergröberung die das fein Parodistische zugunsten des drastisch Komischen bei Seite schiebt. Dieser Mangel belastete auch gestern teilweise die sonst brave und flotte Aufführung, die übrigens in einigen Partien sogar mehr Humor vertragen hätte. Am kräftigsten schlug wie jederzeit der Olymp ein, dem der gemüthliche Jupiter des Herrn Schiller lustige Lichter aufsteckte. Er fand hiebei wirksame Unterstützung an seiner Gattin Zuno, Fräulein Ott, sowie an den sonstigen lustigen Olympgöttern die von den Damen: Weber, Loibner, Werther und den Herren Kamauf und Libek launig und beweglich dargestellt wurden. Als Orpheus führte sich der jugendliche Gesangskomiker Herr Murauer vorteilhaft ein; er übertrieb nicht allzu sehr und charakterisierte den traurigen Helden mit trockenem Humor, der auf die Lachmuskeln wirkte. Bei Herrn Loibner, Pluto, mußte man mit der hübschen Stimme die automatenhaften Bewegungen samt dem unbeholfenen Spiele mit in Kauf nehmen. Herr Brunner erweckte als Prinz von Arkadien viele Heiterkeit. Als Eurydice debütierte Fräulein Thea von Bessić nicht mit sonderlichem Glück, denn sowohl die Gesangskunst wie die Darstellung der Sängerin ließ das Publikum ganz kalt. Wir wollen uns vorderhand in keine kritische Zergliederung der künstlerischen Eigenschaften der Debütantin einlassen, da dieselben möglicherweise in einer anderen Rolle in günstigerem Lichte erscheinen können. — Der musikalische Teil der Operette war vom Kapellmeister, Herrn Redl, der mit Eifer und Geschick dirigierte, gut vorbereitet worden. — Das Theater war sehr gut besucht.

— (Auszeichnung.) Der altbekannten Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin, Gallestraße 17, Spezialverlag von Hilfsmitteln für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, ist für ihre Leistungen auf diesem Gebiete, namentlich für Herausgabe der rühmlichst bekannten Wörterbücher (Sachs-Billatte, Muret-Sanders u.) sowie der seit einem halben Jahrhun-

dert einen Weltruf besitzenden Unterrichtsmittel nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt auf der Weltausstellung in St. Louis der Große Preis zuerkannt worden.

— (Dalmatien und Montenegro.) Reise- und Kulturbilder von L. Passarge. Preis 6 Mark, elegant gebunden 7 Mark. Verlag von V. Giesher Nachfolger in Leipzig. — Seit mehr als dreißig Jahren ist außer in dem Sammelwerke „Die Österreichisch-Ungarische Monarchie“ keine zusammenhängende Darstellung über Dalmatien erschienen und doch ist Dalmatien ein Touristenland ersten Ranges, dessen Winterkurorte jährlich von vielen Tausenden besucht werden. Das Buch stellt sich die Aufgabe, das Land nach jeder Seite hin zu schildern, um namentlich als Vorbereitung für eine Reise dorthin zu dienen. Auch Montenegro nimmt ein großes Interesse in Anspruch. Der Verfasser hat die geschilderten Länder wiederholt besucht und vielerlei dort erlebt, was ebenso eigentümlich wie unterhaltend ist. — „Passarges“ Reisechriften vereinigen Gründlichkeit und reizvolle Darstellung und bieten eine Ergänzung und Vertiefung zu den gewöhnlichen Reiseführern“, so urteilte die Zeitschrift „Globus“ gelegentlich einer Besprechung der 3. Auflage der „Sommerfahrten in Norwegen“, welches Werk gleichzeitig in empfehlende Erinnerung gebracht werden möge.

Geschäftszeitung.

— (Das Lebensversicherungsgeschäft in Österreich-Ungarn im Jahre 1903.) Die Lebensversicherung ist in Österreich-Ungarn in stetem Aufschwunge begriffen. Wie aus der alljährlich erscheinenden Zusammenstellung „Die österreichisch-ungarischen Lebensversicherungs-Gesellschaften im Jahre 1903“ von Dr. Friedrich Hönl (in Kommission bei Gerold & Komp. in Wien) hervorgeht, waren bei den 26 österreichisch-ungarischen Lebensversicherungsanstalten Ende 1903 versichert in 1.217.545 Einzelversicherungen 3.066.877.789 K an Kapital und in 11.182 Policen 6.712.914 K an Jahresrenten. Aus dem Titel der Erfüllung der Verbindlichkeiten sind seitens der Gesellschaften im Jahre 1903 ausgezahlt worden 67.739.880 K, für die Erfüllung der künftigen Verbindlichkeiten haftet ein Vermögen per 157.239.788 K und dessen Zinsertrag sowie die Jahresprämie in der damaligen Höhe von 116.311.247 K. Der Verlauf der Sterblichkeit war durchaus günstig, indem die wirkliche Sterblichkeit gegenüber der erwarteten um 3.815.000 K geringer war. Der Überschuß, den die Gesellschaften erzielten, bezifferte sich auf 7.233.000 K. Die Anlage des Reservefonds erfolgt mit 54% des gesamten Vermögens in pupillarischeren Effekten; Hypothekendarlehen waren ausständig mit 23,8%, Darlehen auf eigene Policen der Gesellschaften hafteten aus mit 12,1% und der Haus- und Grundbesitz war mit 6,96% des Gesamtvermögens ausgewiesen. Der Bericht hebt weiters hervor, daß eine Anzahl Gesellschaften daran geht, die Versicherungsbedingungen günstiger zu gestalten und sie der modernen Auffassung anzupassen.

Telegramme

**des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Der russisch-japanische Krieg.**

London, 20. Oktober. Unter dem 18. wird aus dem Hauptquartiere Oku gemeldet: Eine japanische Abteilung von fünf Bataillonen und drei Batterien, die auf der Verfolgung zu weit östlich von der Eisenbahn geriet, wurde von zwölf russischen Bataillonen angegriffen. Sie büßte acht Geschütze ein.

Petersburg, 20. Oktober. (Amtlich.) Ein von gestern datiertes Telegramm des Generallieutnants Saharov an den Generalstab meldet: Heute haben keine Zusammenstöße mit dem Feinde stattgefunden. Eine russische Kavallerieabteilung, welche am 18. auf der Front Sandepu-Kisajentoi, sechs Kilometer östlich von Tadusanpu, eine Refognoszierung vornahm, wurde von japanischer Artillerie mit Gewehrfeuer empfangen. Nach Heranziehung von Reserven zur Verfolgung der Japaner zogen sich diese rasch zurück. In Sandepu stießen Kavalleriepatrouillen auf bedeutende feindliche Infanterie mit Kanonen, Maschinengewehren und Artillerie, welche durch die Eröffnung des Feuers unsere Kavallerie zwang, die Verfolgung aufzugeben. Eine vom Unterleutnant Turgenjev geleitete Patrouille wurde auf die Distanz von 200 Schritten mit Maschinengewehren beschossen. Alle Pferde der Kosaken wurden getötet oder verwundet. Turgenjev selbst rettete einen verwundeten Kosaken, indem er ihn auf das Pferd hob und davon ritt.

London, 20. Oktober. Dem „Standard“ wird aus dem Hauptquartiere Kurofisi vom 17. d. gemeldet, Kuropatkin kämpfte ein Rückzugsgefecht; es sei aber

nicht unmöglich, daß er trotz der gemachten bösen Erfahrungen noch einmal einen Angriff versuchen werde. Derselbe Berichtstatter meldet unter dem 18. d., beim Überschreiten des Taitse-Flusses sei ein russisches Bataillon vernichtet worden. Das Bataillon sei von den Japanern angehalten und durch Maschinengewehre fast vollständig aufgerieben worden. Dies sei die erste bemerkenswerte Leistung der Maschinengewehre in diesem Kriege. Am nördlichen Ufer des Schaho werde zwar ununterbrochen gefämpft, doch verlangsame sich das Feuer.

Petersburg, 20. Oktober. Der Korrespondent der „Birzevija Bedomosti“ telegraphiert aus Mukden vom gestrigen: Kosaken des Generals Wischenko hatten einen Kampf mit zwei Bataillonen japanischer Infanterie. Das Feuer der russischen Artillerie war so erakt, daß die japanischen Batterien zum Schweigen gebracht wurden, worauf die Infanterie den Rückzug antrat. Gestern umginge ein unserer Weisfront eine Abteilung der Vorhut ein japanisches Bataillon und zwang es, die Waffen zu strecken. Die Japaner gehen langsam zurück.

London, 20. Oktober. Aus Tschifu wird dem „Daily Telegraph“ von gestern gemeldet: Die Soldaten litten jetzt sehr unter der Kälte. Die Hauptartilleriestellungen der Japaner bestehen aus 400 Geschützen, die in der Linie vom Wolfsberge bis Takuschau stehen. Das Feuer dieser Geschütze könne für die Festung erst dann verhängnisvoll werden, wenn die vorgelagerten Forts zum Schweigen gebracht sind. Die Nachrichten vom Auslaufen der baltischen Flotte veranlassen die Japaner dazu, ihre Anstrengungen zu erhöhen. Sie ziehen Verstärkungen zusammen und setzen die Beschickung in heftiger Weise fort, was auf einen neuen Angriff hindeutet.

London, 20. Oktober. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Tschifu gemeldet: Von Dalnij gehen noch immer Belagerungsgeschütze nach Port Artur ab. Große Verstärkungen werden nach Genzan gesendet. Bei den Miaotau-Inseln ist ein japanisches Schiff, das Weizen geladen hatte, gescheitert.

Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 20. Oktober. Ein heute aus Okahandja eingetroffenes Telegramm meldet: Im Nordwesten des Schutzgebietes wurden der Sottentottenkapitän Nhamab und dessen Sohn vom Kommandanten von Antjo gefangen genommen. Die Besatzung von Besfontein, früher 1 Offizier und 11 Mann, wurde verjährt. Die Loopnar und Zwartboi-Sottentotten sind vorläufig ruhig. In Swakopmund ist ein schnelleres Zunehmen der Molenverfandung zu befürchten. Gouverneur Leutwein meldet vom 19. d. aus Rehoboth: Montras wurde vor der Ankunft einer Verstärkung von den Sottentotten genommen. Die Witbois sameln sich in Massen bei Rietmond.

Triest, 20. Oktober. Statthalter Konrad Fürst Sohenlohe ist heute früh hier eingetroffen und hat die Leitung der Statthalterei übernommen.

Budapest, 20. Oktober. (Meldung d. Ung. Tel. Korrespondenzbureaus.) Der Honvedminister hat in einer Zuschrift an die ungarische Antiduell-Liga diese verständigt, daß die Reservoffiziere, die Offiziere des Ruhestandes und die im nicht aktiven Stand befindlichen Offiziere der Honved der Antiduell-Liga als Mitglieder beitreten können.

Soponhagen, 20. Oktober. Das Rigaische Bureau erklärt die im Auslande verbreitete Meldung von der angeblichen Erkrankung der Kaiserin-Witwe von Rußland für unbegründet. Die Kaiserin nahm gestern an der Mittagstafel sowie an einer Teeegesellschaft teil.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Sachmeister, Dr. C., Im Sonnenschein Gottes, 60 B., K 3.60. — Schürmann, Dr. Eugen, Über Schweiß-Drehkrane im West- und Hafenverkehr, K 7.20. — Bierbaum Otto, Stilpe, K 4.80. — Eichhorn, Dr. G., Die drahtlose Telegraphie auf Grund eigener praktischer Erfahrung, K 6. — Gyr, Dr. Adelr., Die Vergiftung als Gefährlichkeitsdelikt, K 1.92. — Hünze, Dr. C., Handbuch der Mineralogie, 1. Bd., 8. Jhg., K 6. — Messer, Dr. A., Kants Ethik, K 10.80. — Ostwald W., Elemente und Verbindungen, K 1.44. — Friederichsen, Dr. M., Forschungsreise in den zentralen Tien-schan und Ungarischen Ala-tau, K 24. — Roth, Dr. E., Kompendium der Gewerbekrankheiten, K 7.20. — Salzburg Edith Gräfin, Judas im Herrn, K 4.80. — Jaques Hermann, Das Kreuz der Juden, K 3.60.

Freund Fed., Der kluge Hans, K 1.20. — Zell, Dr. Th., Das ruhende Pferd, K 1.20. — Geiger W., Ein Sommeridyll, K 2.40. — Grand J. R. v., Auf warmer Füße, K 2. — Sienkiewicz S., Der Leuchtturmwächter Vilian Moris, K 40. — Hochland, Monatschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, 2. Jahrgang, Heft 1, K 1.80. — Bojse F. und Wulf A., Hühnerzucht, K 1.20. — Pfeiffer, Dr. A., Zwanzigster Jahresbericht über die Fortschritte und Leistungen auf dem Gebiete der Hygiene, K 14.40. — Verhandlungen der deutschen Gesellschaft für orthopädische Chirurgie, K 18. — Leicht, Dr. Alfred, Lazarus, der Begründer der Völkerverpsychologie, K 1.68. — Javal E., Der Blinde und seine Welt, K 3. — Fürst P., Gesundheitspflege der Mädchen, K 2.10. — Brieger Prof., Dr. L. und Laqueur, Dr. A., Moderne Hydrotherapie, K 2.40. — Schaufal R., Ausgewählte Gedichte, K 2.40. — Schaufal R., Mimi Lutz, K 1.20. — Menge, Dr. S., Die Dantel und Epoden des Horaz, K 9. — Wanka Otto von, Wir Menschen, K 2.40. — Said M. B., Ein Jugendtraum, K 3. — Burger Fripi, Die Liebe ist die Gefahr des Einjamten, ein Beitrag zur Psychologie des Mädchens, K 1.80. — Borgh, Dr. N. van der, Grundzüge der Sozialpolitik, K 19.80. — Sallwürf, Dr. E. von, Das Ende der Bilerischen Schule, K 1.20. — Compaß 1905, zwei Bände, geb., K 22.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angelommene Freunde.

Hotel Elefant.

Am 20. Oktober. Dr. Jun, k. u. l. Stabsarzt, Chefarzt der 6. Inf.-Truppen-Division; Ringer, Ingenieur; Möber, Blühweis, Kfz., Graz. — Bitten, Apotheker, i. Mutter, Reichenau. — Gmeiner, Bergverwalter, Carmel. — Weimann, Direktor, i. Schwager, Eblach. — Kojchir, Private, Littai. — Dr. Keiszer, Triest. — Dirichmann, Kfm., Steyer. — Herball, Kfm., Berlin. — Kann, Saag, Kfz., Teplitz. — Thon, Kfm., Basel. — Wagenführer, Ingenieur; Handosky, Duldner, Berau. — Moser, Petrijch, Apfelgrün, Speier, Unreich, Apelt, Kreidl, Sternfeld, Dub, Guth, Hessel, Fischer, Kohn, Kfz., Wien.

Kurse an der Wiener Börse vom 20. Oktober 1904.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns: Allgemeine Staatsschuld, Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisen-Prior. Obligations, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Diverse Lose, Verzinliche Lose, Unerzinliche Lose, Aktien, Transportunternehmungen, Industrie-Unternehmungen, Banken, Galuten. Includes various financial instruments and their market values.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Hotel Ilirija.

Am 19. Oktober. Pausil, Staatsbeamter, i. Gemahlin; Jaroschka, Affekanzbeamter, Wien. — Sterl, Franero, Triest. — Waroschschel, Handelsmann, Rann. — Putel, Gastwirt, St. Jakob. — Rohmann, Rudolfswert. — Bonjolze, Private; Sternfeld, Reifender, Graz. — Kern, Privat, i. Frau, Ledet (Böhmen). — Bojska, Privat, Rudolfswert. — Fisk, Kojetinsky, Kfz., k. u. l. Hauptleute, Korneuburg. — Stern, Landwirt, Bilsch. — G. Machon, Beamter; K. Machon, Ingenieur, D. Landsberg.

Verstorbene.

Am 18. Oktober. Silvester Dimnik, Schulleiterssohn, 10 J., Subicgasse 3, Vitium cordis, Paralysis cordis.

Im Zivilspitale:

Am 16. Oktober. Maria Mihelcic, Rentnersochter, 24 J., Metrorrhagia, Anaemia acuta. — Anton Smole, Beför, 46 J., Comotio cerebri.

Am 17. Oktober. Ignaz Maß, Kfz., 69 J., Fractura complicata intest., Oedema acuta.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with columns: Oktober, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter. Shows weather data for Oct 20 and 21.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 11.5°, Normal: 9.7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.



Ein neuer Militärroman von Bilsse

Verfasser von „Aus einer kleinen Garnison“.

Sobien erschien:

Fritz Oswald Bilsse

Lieb' Vaterland.

Preis: K 3.60.

Zu beziehen durch (4172) 3-1

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's

Buchhandlung in Laibach.



Schön möbliertes Zimmer

mit separatem Eingang, ist mit 1. November billig zu vermieten. (4171) 2-1 Anzufragen Gerichtsgasse Nr. 6, I. Stock rechts.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

